

# Der Preis der Befreiung: Kriegsende und Kapitulation in Stadt und Landkreis Haßfurt

von

Stephan Diller

Mit Gottesdiensten, Kranzniederlegungen, einem Staatsakt in Berlin und zahlreichen weiteren Veranstaltungen in Deutschland wurde 2005 des Endes des Zweiten Weltkriegs gedacht. Dieser Beitrag zum Ende des Zweiten Weltkrieges, dem viele Zeitzeugenberichte zugrunde liegen, gliedert sich in drei Kapitel:

1. Der Einmarsch der Amerikaner und die Besetzung Bayerns und Frankens
2. Die letzten Kriegstage, die Kapitulation Haßfurts und der Schrecken des Krieges im Haßfurter Umland
3. Allgemeine Gesichtspunkte zum Kriegsende

## 1. Der Einmarsch der Amerikaner und die Besetzung Bayerns und Frankens

Das kontinuierliche Vordringen der alliierten Truppen an allen europäischen Kriegsschauplätzen Ende März 1945, die dauernde Angst vor Bombenangriffen, die schlechte Versorgungslage und die Ungewissheit um das Schicksal der im Krieg weilenden Angehörigen löschten in der kriegsmüden deutschen Bevölkerung den letzten Funken Hoffnung auf den von den NS-Ideologen vielbeschworenen deutschen Endsieg endgültig aus. Nachdem alle Versuche der deutschen Wehrmacht gescheitert waren, die sowjetischen Divisionen im Osten und Südosten (Ungarn) aufzuhalten, rückte die Rote Armee unaufhaltsam in Richtung Berlin und Deutsches Reichsgebiet vor. Gleichzeitig traten in Italien die Verbände des britischen Feldmarschalls *Harold Alexander* zur letzten Großoffensive an, gefolgt von der alliierten Invasion in der Normandie.

Die militärische Besetzung Bayerns durch amerikanische Truppen der 3. und 7. US-Ar-

mee fand innerhalb weniger Wochen im April und Mai 1945 statt. Nachdem die Amerikaner bereits am 7. März 1945 bei Remagen eine unzerstörte Rheinbrücke eingenommen und einen Brückenkopf gebildet hatten, überquerten überraschend sechs Bataillone der 3. US-Armee unter dem Kommando von General *George Patton* am Abend des 22./23. März 1945 als erste amerikanischen Truppen mit Sturmbooten bei Oppenheim den Rhein, schlugen vorgefertigte Pontonbrücken auf und errichteten auf der rechtsrheinischen Seite einen starken Brückenkopf. Bereits drei Tage später, am Palmsonntag, dem 25. März, waren Einheiten der 4. Panzerdivision der 3. US-Armee über die noch intakten Mainbrücken nördlich von Aschaffenburg in das rechtsrheinische Bayern vorgestoßen. Den Amerikanern stand nun ganz Süddeutschland offen, das durch die kläglichen Einheiten aus Ersatzkompanien, Hitlerjungen und alten Volksturmännern kaum mehr verteidigt werden konnte. Halbwegs kampffähige Truppen wie die 17. SS-Panzer Grenadierdivision 'Götz von Berlichingen' waren zwischenzeitlich auf deutscher Seite Mangelware geworden.

Auf Befehl des Oberkommandierenden der angloamerikanischen Streitkräfte, General *Dwight D. Eisenhower*, schwenkte die 3. US-Armee, die Anfang April nach Hessen und Thüringen gezogen war, ab 11. April 1945 nach Süden Richtung Tschechischer Grenze, wobei sie ihre Aktivitäten fortan auf Oberfranken und das östliche Bayern beschränkte. Die 7. US-Armee unter dem Kommando von General *Patch*, die am 26. März 1945 bei Worms ebenfalls den Rhein überschritten hatte, operierte dagegen im westlichen und südlichen Bayern, also in einem Gebiet, das sich in etwa von Darmstadt über Würzburg, Lichtenfels, Ansbach, Freising und Rosenheim bis nördlich von Salzburg erstreckte. Sie

eroberte aber auch entlang des Maines vorstoßend weite Teile Frankens sowie große Gebiete der Fränkischen Schweiz.

Die amerikanischen Truppen eroberten und besetzten die bayerischen und fränkischen Städte und Gemeinden, unterstützt von Bomben und schwerer Artillerie innerhalb weniger Wochen zum Teil kampfflos, zum Teil gegen erbitterten deutschen Widerstand. Hierzu gehörten Aschaffenburg (28. März – 3. April), Würzburg (4.–8. April), Nassach (9. April), Uchenhofen (11. April), Schweinfurt, Kirchlauter, Unterschwappach und Haßfurt (12. April), Bamberg (13. April), Erlangen (16. April), Nürnberg, das Hauptziel der Alliierten in Franken, (20. April), Ingolstadt und Regensburg (26. April), Augsburg (28. April) und München (30. April). Am 4. Mai 1945 kapitulierte Berchtesgaden und der Obersalzberg, so dass sich schließlich ganz Bayern in der Hand der US-Truppen befand.

Doch bis in die letzten Kriegstage hinein hatten fanatische Nationalsozialisten, SS-Kompanien, Wehrmachtseinheiten und Teile des im Herbst 1944 formierten Volkssturms dem ‚Verbrannte Erde-Befehl‘ *Adolf Hitlers*, keine Stellung freiwillig preiszugeben und dem Feind ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung lediglich verbrannte Erde zurückzulassen, Folge geleistet. Dies hatte letztlich dazu geführt, dass die bayerischen Städte bei Kriegsende größtenteils in Schutt und Asche lagen. Dabei darf aber nicht übersehen werden, dass viele deutsche Soldaten und Volkssturmlaute nur aus Angst davor, wegen Befehlsverweigerung von deutschen Soldaten standrechtlich erschossen zu werden, bis zum bitteren Ende weitergekämpft haben.

Wie berechtigt diese Furcht war, zeigen u.a. die auf Weisung des Führers erlassenen Befehle des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall *Wilhelm Keitel* vom 5. Februar 1945, wonach gegen alle Wehrmachtsangehörigen, die in Kriegsgefangenschaft Landesverrat begingen, Sippenhaft verhängt wurde, und vom 20. Februar 1945, wonach zur Bekämpfung von Auflösungserscheinungen in der Truppe Sonderstandgerichte bei den Wehrmachtstreifenkommandos, Versprengtensammelstellen, Leichtverwundetensammelstellen und Frontleitstellen

eingerrichtet wurden. Noch massivere Maßnahmen sah der am 17. April 1945 verfasste Befehl des Oberbefehlshabers West, Generalfeldmarschall Albert Kesselring, an das Generalkommando des 82. Armeekorps vor. Auf Grund dieses ‚Wahnsinns-‘ bzw. ‚Schandbefehls‘ sollte sowohl jeder fahnenflüchtige deutsche Soldat als auch jeder männliche deutsche Bürger ab dem vollendeten 16. Lebensjahr, der in irgendeiner Weise die Kampfführung der Truppe absichtlich behinderte oder in einem Haus wohnte, von dem bei Annäherung des Feindes weiße Tücher gezeigt wurden, standrechtlich erschossen werden.

Wie im gesamten Deutschen Reich stellte sich auch für viele fränkische Städte und Gemeinden auf Grund dieser Befehle in den letzten Kriegstagen hinsichtlich der Kapitulation und Besetzung durch amerikanische Truppen vor allem die Frage nach dem richtigen Zeitpunkt: Zeigte man die weißen Fahnen zu früh, drohte das Standgericht, wartete man zu lange, erhöhte sich die Gefahr eines massiven amerikanischen Angriffs. Die Angst vor dem SS-Terror fliegender Standgerichte führte schließlich dazu, dass noch in letzter Stunde Städte wie Gemünden, Karlstadt, Aub, Zellingen und Dörfer wie Gailbach, Röllbach, Hösbach bei Aschaffenburg oder Prappach bei Haßfurt zerstört wurden. Berüchtigt war in Unterfranken Anfang 1945 besonders das Standgericht *Helm*, das sich mit der Front zurückziehend bis ins Sudetenland mordete. Es war an Hinrichtungen von Soldaten und Volkssturmmännern in Heinrichsthal (Bezirk Alzenau), Marktheidenfeld, Zellingen, Stetten (bei Karlstadt), Sennfeld, Hausen bei Schweinfurt, Bad Kissingen, Mellrichstadt, Oberschleichach und Ebern beteiligt. Mindestens 15 Männer wurden hingerichtet, wenige entkamen nach ihrem Todesurteil.

Auch in Haßfurt wurden am Main zwei fahnenflüchtige deutsche Soldaten standrechtlich erschossen. Des Weiteren wurde auf Befehl einer Haßfurter NS-Parteigröße im Sägewerk Arnold ein italienischer Fremdarbeiter, der sich über das salzlose Essen beschwert hatte, erschossen. Erinnert sei auch an das Mahnmal im Wald von Sailershausen bei Haßfurt zum Gedenken an die standrecht-

liche Erschießung im ‚Schaubholz‘ von drei jungen Menschen am 11. April 1945. Dabei handelte es sich um zwei studentische Fremdarbeiter (ein Pole und eine Slowenin) und einen ausgeübten Mann aus Schweinfurt, die zu jener Zeit in Uchenhofen wohnten und wegen der heranrückenden Amerikaner weiße Tücher aus dem Fenster gehängt hatten.

## 2. Die letzten Kriegstage, die Kapitulation Haßfurts und der Schrecken des Krieges im Haßfurter Umland

Die Einwohner der Stadt Haßfurt, die mit großer Sorge die Luftangriffe auf Schweinfurt und Würzburg verfolgt hatten, überstanden die letzten Kriegstage beinahe unversehrt. Wie fast überall im Deutschen Reich hatte auch die Bevölkerung Unterfrankens und Haßfurts den Krieg in erster Linie als Bedrohung aus der Luft erlebt, da erst im Frühjahr 1945 auch in Unterfranken der Boden zum Kriegsschauplatz wurde. Begonnen hatte diese ‚Bedrohung aus der Luft‘ am 21. Februar 1940, als erstmals französische Flugzeuge den Flugplatz Großostheim überflogen. Im März und April 1940 fand man in den Kreisen Miltenberg und Hofheim Ballons, die Flugblätter verbreiten sollten. Bei Kirchzell im Kreis Miltenberg wurden am 30. Juni/1. Juli Brandbomben abgeworfen, ebenso in der Nähe der Pulverfabrik Hasloch. Haßfurt kam erstmals im August 1940 mit dem Luftkrieg in Berührung. Der Lehrer A. Müller notierte in seiner ‚Kriegschronik der Gemeinde Wülflingen‘: „In der Nacht vom 16./17. August [1940] überflogen feindliche Flieger unser Dorf [= Wülflingen]. Sie warfen Leuchtbomben, die die Gegend fast taghell beleuchteten. In Haßfurt versuchten sie die Fabrik von Mülter zu bombardieren, die Bomben fielen jedoch alle ins freie Feld in der Nähe der Fabrik. Nachdem eine Bombe nicht explodierte, wurde die Zeiler Straße mehrere Tage gesperrt und der Verkehr über Knetzgau-Sand geleitet.

Auch Brandplättchen wurden um diese Zeit von den feindlichen Fliegern [ab]geworfen. Lehrer und Schüler suchten die Flurmarkung von Buch her nach diesen Dingen ab. Es wurden [jedoch] keine gefunden.“

In Aschaffenburg gab es im Juli 1941 fünfmal, in Würzburg und Hasloch viermal und in Schweinfurt dreimal Fliegeralarm. Am 1. April 1942 warfen eine halbe Stunde nach Mitternacht „feindliche Flieger je zwei Bomben bei Obertheres und Ottendorf [ab], wodurch die Luft heftig erschüttert wurde, daß die Fenster [in Wülflingen] zitterten. In Obertheres gab es sehr viele zerbrochene Fensterscheiben. Die Bomben schienen der Bahnanlage zu gelten. Bei Ottendorf krepierete eine Bombe nicht und rutschte den Abhang hinunter. Wegen der Explosionsgefahr wurde Verkehrssperre verfügt. Die Züge fuhr von Schweinfurt nur bis Gädheim.“ Mit der sogenannten Vereinigten Bomberoffensive koordinierten und teilten sich die britische Royal Air Force (RAF) und die Amerikaner seit 1942/43 die Luftangriffe auf Deutschland, wobei die Briten meist nachts angriffen, die Amerikaner dagegen am Tage.

Seit Mitte 1944 konnten die alliierten Luftstreitkräfte fast unbehindert zahlreiche zermürende Bomberangriffe auf Ziele in ganz Unterfranken durchführen: zwischen August 1943 und Juli 1944 auf Schweinfurt, im November 1944 und im Januar 1945 auf Aschaffenburg, im Februar und vernichtend am 16. März 1945 auf Würzburg. Bombardiert wurden jedoch auch zahlreiche kleinere Städte wie Kitzingen und Gemeinden wie Stockstadt, Erlenbach und Giebelstadt.

Nachdem am 11. August 1943 alliierte Bomber Nürnberg angegriffen hatten, war es am 17. August 1943 zu ersten Großangriffen auf Regensburg und Schweinfurt gekommen, was auch zu Angst und Schrecken in der Stadt Haßfurt führte, da die auf dem Heimflug befindlichen englischen Flugzeuge ihre restlichen Bomben westlich von Haßfurt abwarfen.

Am Mittag und um Mitternacht des 24. Februar 1944 flogen alliierte Luftkampfvverbände einen erneuten Großangriff auf Schweinfurt, dem weitere Bombardements am 30. März, am 13. und 26. April, 19. und 21. Juli sowie am 9. Oktober 1944 folgten.

Bei diesen Angriffen erlitt nicht nur die als Ziel aufgefasste Schwerindustrie großen Schaden, sondern auch die Zivilbevölkerung.

Nach den schweren Bombenangriffen auf Schweinfurt wurde das Schweinfurter Mädchenlyzeum in das Landwirtschaftsschulgebäude in Haßfurt verlagert. Neben Schweinfurt wurden auch Angriffe auf die Bahnlinie nach Bamberg geflogen, wobei am 31. März 1944 trotz Vernebelung die Bahnhöfe in Stettfeld und Ebelsbach, das erneut am 21. Juli 1944 angegriffen worden ist, bombardiert wurden.

Anfang 1945 führten die schweren Angriffe auf Schweinfurt zu immer häufigeren Stockungen im Eisenbahnverkehr mit der Domstadt Bamberg, die von den alliierten Bombern am 2. Januar, 14. Februar und besonders am 22. Februar heimgesucht worden ist, wobei 216 Menschen ums Leben kamen und großer Schaden an der Bausubstanz entstand.

In der Bevölkerung Haßfurts wuchs auf Grund des deutschen Rückzuges im Westen die Angst, nicht zuletzt auch wegen der Tieffliegerangriffe amerikanischer Piloten auf alles, was sich bewegte. Bevorzugte Angriffsziele waren Bahnhöfe, Züge, Verkehrsknotenpunkte, Autos oder Einzelfuhrwerke auf den Landstraßen, Spazier- und Kirchgänger und Bauern auf dem Felde, aber auch spielende Kinder: „Einzelne herabstoßende Jagdbomber (Jabos), aufgrund ihres teilweise rot lackierten Leitwerkes als ‚Rotschwänze‘ apostrophiert, griffen zu jeder Tageszeit alles an, was sich bewegte. Die doppelrumpfigen Lockheed P-38 Lightnings, die P-52 (Mustangs) und die wuchtigen P-47 Thunderbolts donnerten teilweise so dicht über die Hausdächer hinweg, daß viele Zeitzeugen beschworen, sie hätten die Gesichter der Piloten erkennen können.“ Gefahr ging auch von versprengten Feindfliegern aus, die ihre Bomben über selbst gewählten Zielen abwarfen. Ende 1943 wurde Aidhausen bei Hofheim Opfer eines solchen ‚Angriffs‘. Dabei kamen zwei Aidhausener ums Leben und mehrere Scheunen wurden Opfer der Flammen.

Da die Meldungen von den sich rasch verschiebenden Frontverläufen im Westen und Osten selbst die ‚Siegesszuversicht‘ einiger brauner Parteigrößen ins Wanken brachten, wurden diese durch ‚dem Führer treu ergebene‘ Parteigenossen ausgewechselt. Die Nach-

richten der verbotenen Feindsender, die von einzelnen Mutigen, wie dem späteren ersten Nachkriegsbürgermeister Haßfurts *Gottfried Hart*, im Verborgenen gehört und von Mund zu Mund weiter getragen wurden, boten der allgemeinen Untergangsstimmung zusätzliche Nahrung.

Immer häufiger unterbrach der feindliche Luftverbände ankündigende Fliegeralarm den Alltag. Seit November 1942 waren alle gesunden Männer im Alter von 16 bis 65 Jahren verpflichtet, Nachtwachen zu leisten, damit bei Feindangriffen Soforthilfe geleistet werden konnte. In Wülflingen, so Lehrer *Müller*, hatten jede Nacht gleichzeitig vier Mann zu wachen. Als Wachlokal fungierte das Rathaus und als Sirene diente ein frei aufgehängtes Eisenrohr. „Nach dem aufgestellten Plane kommt jeder Wächter alle 14 Tage an die Reihe. Nachdem durch die vielen Einberufungen der Plan nicht mehr aufrecht erhalten werden kann, wachen seit Juni 1943 in jeder Nacht nur noch zwei Mann und zwar von 22 bis früh 4 Uhr. Sobald Fliegeralarm gegeben wird, hat der Wächter mit der Gemeindschelle die Schläfer zu wecken. Die hiesige Posthilfsstelle wird von Haßfurt telephonisch in Kenntnis gesetzt; mangels einer Sirene schlägt der Posthilfsstelleninhaber mit einem Hammer an ein frei aufgehängtes Eisenrohr.“

Das Leben der Haßfurter Einwohner – mit Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern lebten 1944 rund 5.800 Personen in der Stadt – verlagerte sich wegen des sich häufenden Fliegeralarms zusehends von den abgedunkelten Wohnungen in die modrige Enge der Luftschutzräume. Die meisten Haßfurter Bürger suchten bei Luftangriffen Schutz in ihren eigenen, meist gewölbten Kellern. Die Einwohner Haßfurts dagegen, die nördlich der Bahnlinie lebten, und deren relativ neue Wohnhäuser keine geeigneten Kellerräume besaßen, suchten in zum Luftschutzkeller umgebauten Bierkellern Zuflucht. Da der Weg zu den Kellern weit war, musste man sich wohl schon beim Voralarm, auf den der eigentliche Hauptalarm folgte, auf den Weg machen, um rechtzeitig vor Eintreffen der alliierten Flugzeuge die Eingänge der Keller zu erreichen, in denen Hunderte von Menschen Platz fanden.

An manchen Tagen saßen die Einwohner der Stadt Haßfurt bis zu acht Stunden in den Luftschutzkellern, erschöpft und aufgeschreckt von häufig bis zu vier nächtlichen Fliegeralarmen. Bei ihren Angriffen auf die Stadt Haßfurt hatten es die alliierten Piloten vornehmlich auf die Bahnlinie und die am Bahnhof stehenden Waggons, in denen Waffen vermutet wurden, auf die Industrieanlagen sowie die Quartiere und Stabseinrichtungen der NS-Kommandantur abgesehen. Ziel der amerikanischen Luftstreitkräfte war besonders die im Herrenhof einquartierte Kugellager-Verteilungsstelle für ganz Deutschland.

Besonders schwere Schäden entstanden in Haßfurt, das seit dem 7. April in der Kampfzone lag, bei den Luftangriffen auf den durch Flüchtlingszüge völlig versperrten Bahnhof am 19. Februar sowie bei den Bombardierungen am 9. und 10. April 1945. Die alliierten Bomber verbreiteten nicht nur Angst und Schrecken, sie beeinträchtigten das wirtschaftliche, kulturelle und agrarische Leben in und um Haßfurt, wo auf Grund der steigenden Zahl von Flüchtlingen, Ausgebombten und Kriegsgefangenen die Lebensverhältnisse zusätzlich erschwert waren. Ein geordneter und regelmäßiger Schulunterricht konnte aus Mangel an Lehrern (seit 1941/42) und wegen des Einsatzes der Schüler der obersten Klassen beim Arbeitsdienst, als Luftwaffenhelfer, im Luftschutz und im Erntedienst (seit 1942/43) nicht mehr stattfinden. Am 1. Februar 1945 wurde das Schulgebäude des Haßfurter Gymnasiums vom Militär beschlagnahmt und darin ein Lazarett eingerichtet. Die restlichen Gymnasiasten erhielten im Westflügel der Volksschule notdürftigen Unterricht.

Während zudem der Bevölkerung zu Hause und den Soldaten an der Front die Lebensmittel immer stärker rationiert wurden, führten die Mitglieder der NS-Führung bis Kriegsende ein Leben in ‚Luxus und Völlerei‘.

Gemäß dem Motto ‚Mainfranken an die Spitze‘ wurden aus Haßfurt 50 Bürger zur Arbeit am Westwall abkommandiert, denen auch Oberschüler bis Ende November zur Hand gehen mussten. Zur Verteidigung der Heimatfront wurde am 18. Oktober 1944 als

neue ‚Wunderwaffe mit Panzerfaust‘ der aus Jugendlichen, Frontuntauglichen und ‚Greisen‘ zusammengesetzte deutsche Volkssturm ins Leben gerufen. Die Verteidigung des lokalen Volkssturmes fand anlässlich der Gedenkfeier für die Toten an der Feldherrnhalle am 12. November im Zentralsaal in Haßfurt statt. ‚Der neugebildete Volkssturm trat heute [= 7. Januar 1945] zum erstenmal zum aktiven Dienst an. [...] Vom 29. Januar bis 24. März [1945] fanden in Haßfurt sogenannte Volkssturmkurse statt. Alle zum Volkssturm tauglichen und bedingt tauglichen Männer des Dorfes nehmen an einem dieser Kurse teil. Jeder Kurs dauerte eine Woche.“ Am 18., 25. und 26. März bauten die Volkssturmmänner der 3. Kompanie Haßfurt bei Wülflingen mehrere Panzersperren. Daneben wurden der Bach und die Bahnunterführung beim Bahwärterhäuschen gesperrt. Am Ostermontag, den 2. April 1945 mussten die Volkssturmmänner Deckungslöcher ausheben.

Während sich das XXI. Corps der 7. US-Armee am 11. April nach Süden Richtung Ansbach wandte, stieß das XV. Corps der 7. US-Armee im Norden den Main entlang nach Bamberg und Nürnberg vor. An der Spitze des XV. US-Corps hatte die 45. US-Infanterie Division nach harten Kämpfen am 28. März südlich von Aschaffenburg den Main überquert und war ohne nennenswerten Widerstand bis zum 7. April 1945 durch das Jossatal, über Bad Brückenau, die Hohe Rhön, das Fuldata und Gersfeld bis nach Fladungen vorgestoßen. Hier schwenkte die 45. US-Infanterie Division am 8. April nach Südosten Richtung Königshofen. Am 9. April stand ihr 180. Infanterie-Regiment auf der Linie Irmelshausen-Königshofen-Unterelbfeld und ihr 179. Infanterie-Regiment auf der Linie Nassach-Happertshausen-Aidhausen.

Weiter im Süden eroberte inzwischen die 42. Infanteriedivision, die sog. Rainbow Division, des XV. Corps der 7. US-Armee am 4. April Würzburg und am 11. April 1945 Schweinfurt. Die Gauleitung in Würzburg hatte sich zuvor nach Untermerzbach bei Ebern abgesetzt. Selbst die Uneinsichtigsten, die der NS-Propaganda Glauben schenkten und auf Grund der angekündigten Wunderwaffen V1 und V2 des Führers weiterhin an

den Endsieg glaubten, mussten nun feststellen, dass die Front täglich näher rückte. Während die lokalen Naziführer einer ‚Weisung der Partei‘ folgten und sich nach hastiger Aktenvernichtung zusehends aus dem Staube machten und untertauchten, mobilisierte Hitlerdeutschland seine letzten Kräfte. Noch am 4./5. April wurden die Jahrgänge 1928/30 eingezogen, die zusammen mit den Volkssturmmotruppen in den letzten Kriegstagen für Führer, Volk und Vaterland geopfert werden sollten. Am 12. April – die Amerikaner erreichten an diesem Tage die Elbe, die sie bei Magdeburg überschritten – wurden am Ebelsbacher Bahnhof die Gleise und Weichen unter ohrenbetäubendem Lärm gesprengt.

Nach dem Bericht des Chefs des Generalstabs des LXXXII. Armeekorps, Oberst i. G. *Ludwig Graf von Ingelheim*, gab der Gauleiter von Mainfranken und Reichsverteidigungskommissar *Dr. Otto Hellmuth* den Befehl, sämtliche Mainbrücken zwischen Wertheim und Gemünden zu sprengen. Dieser Anordnung fielen daraufhin Zug um Zug auch die Mainbrücken in Haßfurt, Zeil und Eltmann zum Opfer. Alle Versuche von deutscher bzw. amerikanischer Seite, diese Sprengungen eventuell doch noch zu verhindern, scheiterten an der starken Bewachung der Brücken und der Entschlossenheit des Sprengkommandos. „Am Schlusse des Hitlerkrieges, am 11.4.1945, kam das berüchtigte kroatische Sprengkommando den Main herauf und ließ trotz aller Bitten und Bestechungsversuche [gegen 17.30 Uhr] den Mittelteil der [Haßfurter Main-Brücke] in die Luft fliegen.“ Zusammen mit der Mainbrücke wurden auch die beiden Eisenbahnbrücken in Haßfurt gesprengt. Die Haßfurter versuchten zwar in der Nacht die Brände zu löschen, doch als der Artilleriebeschuss immer schlimmer wurde, gaben sie dieses Vorhaben auf.

In den letzten Kriegstagen kamen ununterbrochen zurückflutende Wehrmachtseinheiten durch Haßfurt gezogen, wobei die Soldaten einen kläglichen Eindruck hinterließen: „Sie kommen daher wie die Zigeuner, zu Fuß in großer Unordnung oder auf Wagen, gezogen von armseligen, halbverhungerten Pferden, wie die Zigeuner. Dazwischen fahren Autos mit Offizieren, die können sich das lei-

sten. Die SS tut sich besonders hervor. Sie beschlagnahmt Motorräder und Fahrräder, sie droht mit Erschießen und Aufhängen.“ In Oberhohenried hatte man für den Volkssturm, der in der Ortsmitte aus starken Baumstämmen Panzersperren errichtete, im Rathaus Gewehre und Panzerfäuste eingelagert. Hier und in Römershofen quartierten sich am 8. April Einheiten der 256. Volksgrenadierdivision ein, um eine Verteidigungsstellung für den Haßfurter Mainübergang aufzubauen. Am Morgen des 9. April 1945 überschritt die 3. Infanteriedivision der 7. US-Armee mit Panzern, Artillerie und starker Luftunterstützung bei Aidhausen die Grenzen des Haßbaus und besetzte bis zum 11. April die Stadt Hofheim sowie die Ortschaften Humprechtshausen, Kleinsteinach, Kleinmünster, Mechenried, Holzhausen und Uchenhofen.

In Sailershausen hatten die Amerikaner bereits am 10. April eine Kommando- und Ausfallstelle ins Maintal eingerichtet. Mit am ‚Seeholz‘ und auf der ‚Kohlplatte‘ installierten Artilleriegeschützen bereiteten sie von hier aus den Vormarsch ihrer Truppen vor, indem sie alle umliegenden Orte beschossen, darunter auch das schon besetzte Augsfeld. Nachts wurde das Artilleriefeuer durch Scheinwerfer, die den Himmel weit in die fränkische Ostmark hinein bestrahlten, gelenkt. Als die in Rügheim wartenden amerikanischen Truppen am 11. April schließlich gegen 16 Uhr ihre Panzer Richtung Römershofen in Marsch setzten, stellten sich ihnen die mit leichten Geschützen und Maschinengewehren bewaffneten Deutschen im Nahkampf entgegen. Als die amerikanischen Artilleriebeobachter auf der Sailerhäuser Vorhöhe von diesem in Römershofen – laut *Josef Kehl* – etwa 30 Mann starken Widerstandnest Meldung erhalten hatten, deckten sie den Ort ebenso wie Uchenhofen, in dem zahlreiche Gebäude zerstört wurden, vier Stunden lang mit Artilleriefeuer ein. Der Lehrer *Gustav Heimstädt* schildert in einem am 2. Dezember 1947 verfassten Bericht eindrucksvoll die Eroberung Uchenhofens durch amerikanische Truppen: „[amerikanischer] Panzerspähwagen mit ungefähr 30 Infanteristen kam [am 11. April] von Holzhausen her ins Dorf. Sie setzten sich am südlichen Dorfrand fest und belegten die

Häuser 54, 12 und 13. Von hieraus beobachteten sie das Gelände zum Haßfurter und Römershöfer Wäldchen. Dort befanden sich noch deutsche Truppen in geringer Zahl, die einen Spähtrupp in unser Dorf schickten, der einen amerikanischen Posten erschoss. Daraufhin zogen sich die Amerikaner wieder bis Humprechtshausen zurück und in der Nacht vom 11. auf den 12. April wurde Uchenhofen von neuem von deutschen Truppen besetzt. Am 12. April kreiste ständig ein amerikanisches Beobachtungsflugzeug über dem Dorf. Die 3 deutschen Unteroffiziere, die während dieses Tages vom Kirchturm die Umgebung und die Bewegungen des Feindes beobachteten, werden wohl von diesen Fliegern gesehen worden sein. Vielleicht auch die unvorsichtigen Dorfleute, die den Kirchweg hin und her liefen und die Aufmerksamkeit der amerikanischen Beobachter auf sich zogen. Gegen Abend rückten von allen Seiten amerikanische Panzer gegen das Dorf vor. Es gab zwischen den im Dorf sitzenden deutschen Soldaten und den feindlichen Panzern ein Gefecht. Dabei wurde ein Panzer, der vor dem Kriegerdenkmal stand, durch eine deutsche Panzerfaust abgeschossen. Ein Panzer, der von Holzhausen herauf kam, schoss aus der Nähe des Weidenbaums (am unteren Beginn des Breiten Weges) nach dem Kirchturm. Die Granate drang zu dem untersten runden Schalloch auf der Ostseite des Turmes ein und setzte das Gebälk sofort in Brand. Es war, nach dem Fund eines Restes der Brandstiftungsmasse, eine Phosphorgranate. Während des Kampfes hatten alle Bewohner in den Kellern Schutz gesucht und konnten so den Brand nicht gleich entdecken und löschen. Dazu setzte in den späten Nachmittagsstunden Artillerief Feuer von Haßfurt [tatsächlich jedoch von Sailershausen; s. o.] her ein. Es mag nur ein kleinkalibriges Geschöß gewesen sein, das keinen nennenswerten Schaden im Dorf anrichtet. Ein flacher Einschlag ist heute [= 2. Dezember 1947] noch an der südlichen Mauer des Kirchenschiffes unterhalb des am weitesten östlich gelegenen Fensters zu sehen. Einige andere Schüsse beschädigten einige Dächer leicht. [...] Erst gegen Abend um 1/2 8 Uhr konnten die Dorfbewohner die Keller verlassen und sahen zu ihrem

Schrecken die Kirche brennen. Nach der Beschreibung von Augenzeugen muß der Turm einem feuerspeienden Berg geglichen haben, der 100m hoch eine Feuersäule gegen den Nachthimmel schleuderte. Bald griff der Brand auch zum Kirchenschiff über, dessen Dach zuerst einstürzte, während sich der Turm am längsten hielt. Endlich neigte auch er sich und stürzte in den Kirchengarten. Die Männer und Frauen des Dorfes versuchten zu retten, was zu retten war. Sie konnten ein Übergreifen des Brandes auf die benachbarten Schulgebäude und auf die Scheune des Hauses Nr. 15 verhindern. Die sehr dicken Mauern der Kirche hielten auch den größten Teil der ungeheueren Hitze ab, so daß von den nahestehenden Obstbäumen eigentlich nur einige obere Spitzen Schaden litten. In der Kirche selbst konnte nichts gerettet werden, nur die Sakristei mit der Einrichtung war erhalten geblieben. [Der] Altar, die Kanzel, das Gestühl, die beiden Emporen, die Orgel (auf der ich 12 Jahre lang zur Ehre Gottes, zur Erbauung der Gemeinde und zu meiner Freude gespielt hatte), alles war ein Raub der Flammen geworden. In dem Feuer schmolz auch die einzige nicht in den Krieg gezogene Glocke. Ein grosser Teil des Metalls war in der ungeheueren Hitze von über 1000 Grad sogar verdampft und nur kleinere Stücke im Gewicht von ungefähr 2 Zentnern konnten später aus dem Schutt geborgen werden. [...] Das Schulhaus wurde am 13. April belegt durch amerikanische Soldaten. Die Schreibstube arbeitet in den unteren Räumen. Im Haus Nr. 14 war zuerst eine Verbandstelle eingerichtet und dann arbeitete hier die Küche der anwesenden Truppen. Gleich nach Durchzug der amer[ikanischen] Truppen wurde im Strassengraben am großen Kilometerstein an der Haßfurter Straße ein toter deutscher Soldat gefunden, der dann im Friedhof beigesetzt wurde. [...] Es hätte noch schlimmer kommen können, denn vor allem war niemand von den Dorfbewohnern verletzt worden."

Bis sich die deutschen Soldaten im Schutze der Dunkelheit gegen 20 Uhr über die Felder nach Prappach zurückzogen, waren in Römershofen das Satteldach der Kirche beschädigt sowie 14 landwirtschaftliche Anwesen in Flammen aufgegangen. Obwohl sich die deut-

schen Soldaten nach der Preisgabe Römershofens eilends aus Oberhohenried absetzen, befahl der seit 1936 in Oberhohenried amtierende Bürgermeister Georg Schwappacher „in starrem Pflichtbewußtsein“ dem Volkssturm, die Panzersperre zu schließen. Doch selbst seine Drohung mit dem Standgericht konnte nicht verhindern, dass „sich eine Schar mutiger Einwohner und Evakuierter unter den Augen des Bürgermeisters daran [machte], im Dunkel der Nacht die Baumstämme wegzuschleppen und schließlich eine halbe Stunde vor Mitternacht den Amerikanern mit der weißen Fahne nach Römershofen entgegenzuziehen“.

In Haßfurt hatte man an der Sailershäuser Straße Schützengräben ausgehoben und an den Ortseingängen Panzersperren errichtet. Um 2 Uhr nachts schlossen am 11. April 1945 Volkssturmmänner in Haßfurt und Wülflingen die Panzersperren. Nördlich von Haßfurt verschanzten sich wenige nur leicht bewaffnete deutsche Soldaten an einer Kuppe auf dem Weg zum Sailershäuser Wald. Der Gefechtsstand war an der Straße nach Uchenhofen. Zwischen Haßfurt und Wülflingen wurden in den Mainwiesen mehrere Flakgeschütze aufgestellt. Gleichzeitig bezog in und um Wülflingen eine Kompanie deutscher Soldaten, eine sog. 40 Mann umfassende Alarmeinheit, Stellung, ausgerüstet lediglich mit Handfeuerwaffen, einigen Maschinengewehren und Panzerfäusten. Dazu kam ein Zug der Waffen-SS mit ca. 20 Mann und einem Untersturmführer, der das Kommando übernahm. Diese Verteidigungsmaßnahmen konnten jedoch den Siegesmarsch der amerikanischen Truppen nicht mehr stoppen: Um 16 Uhr rückte ein amerikanischer Spähtrupp, dem einige Panzer folgten, von Sailershausen heran. Durch Panzerbeschuss gerieten einige Häuser in Brand. Die verwundeten und fünf gefallenen deutschen Soldaten wurden von den Amerikanern abtransportiert. Sieben gefallene deutsche Soldaten wurden später auf dem Friedhof in Wülflingen begraben.

Am 11./12. April gelang es Soldaten des 1. Bataillons des 7. US-Infanterieregiments die Stadt Haßfurt nach kurzem Beschuss aus der Luft und mit M-4 Sherman-Panzern ohne größere Gegenwehr einzunehmen, wobei wäh-

rend dieses amerikanischen Angriffes *Josef Kehl* das Genfer Kreuz auf dem Dach des Lazarettes angebracht hatte. Zuvor war mittels abgeworfener Flugblätter, in denen die Modalitäten für die kampflöse Übergabe einer Ortschaft detailliert aufgelistet waren, die Bevölkerung Haßfurts auf die unmittelbar bevorstehende Eroberung und Besetzung der Stadt vorbereitet worden.

In einem solchen Flugblatt stand u.a. geschrieben: „An den Bürgermeister. (...) Der Krieg kann für Ihre Ortschaft schnell vorüber sein. Die Entscheidung liegt in Ihrer Hand, und Sie müssen sie in wenigen Minuten treffen. Sie haben die Wahl zwischen: Übergabe und Schonung Ihrer Ortschaft oder Widerstand und Vernichtung. Wenn Sie Ihren Ort und die Bevölkerung retten wollen, müssen die folgenden Anweisungen sofort ausgeführt werden: 1) Eine weiße Fahne ist sichtbar am höchsten Gebäude des Ortes auszuhängen. 2) Ein Bevollmächtigter unter weißer Fahne ist in die Richtung der amerikanischen Truppen zu entsenden. 3) Alle Minen und Barrikaden sind zu beseitigen. Gewissenlose Elemente können durch das Abgeben von auch nur einigen Schüssen Ihre Bemühungen zunichte machen und die Zerstörung Ihres Ortes herbeiführen.“

Eine eindringliche Schilderung der dramatischen Ereignisse, die sich in den letzten Kriegstagen in und um der Stadt Haßfurt abgespielt haben, liefert *Josef Kehl* in seiner 1948 publizierten Stadtchronik: „Am Osterdienstag (Weißer Sonntag) [= 3. April 1945] fallen Bomben an der ‚Schwarzen Brücke‘. Zwei fremde Soldaten werden tödlich getroffen. Das [aus Berlin hierher verlegte] Lazarett in der Oberschule steht in Gefahr, im nahen Umkreis fährt Flak auf, hat wohl auch einige Erfolge. Oben am Hainberg und im Klausnerkeller nisten sich Gefechtsstände ein, deren Befehlshaber keine Rücksicht kennen. Kroatische Sprengtruppen bohren die Brücken an. Am 7. April liegt Haßfurt in der Kampfzone. Die nach Bamberg hastenden Truppen verraten die Aussichtslosigkeit der Lage. Im Sailershäuser Wald warten die Amerikaner die Beobachtungsergebnisse ihrer über dem Maintal aufklärenden Flieger [vom Typ L-4 Grasshopper, der amerikanischen Variante des



Fieseler Storchs] in Ruhe ab. Die konzentrische Bewegung, die am Montag, dem 9. April [1945] früh, gegen Haßfurt einsetzt, muß verächtlich wirken. Zahlreiche Landbewohner und ihre Evakuierten haben von der markenfremden Abgabe der in Haßfurt gestapelten Vorräte erfahren und wollen diese Gelegenheit nutzen. Schon am Nachmittag, gegen 16 Uhr, bewerfen und beschießen Flieger die beiden Vorstädte. Ein Hohenrieder und später zwei Haßfurter erliegen ihren Wunden. [...] An allen Ortsrändern, in Haßfurt an der Volksschule und an einem Turm der Pfarrkirche richten nachts Sprenggranaten Schaden an. Am folgenden Vormittag [= Weißer Sonntag, 10. April] wird der Stadtteil zwischen Rathaus und oberem Turm das Angriffsziel, nachmittags brennen 7 Scheunen in der Stadelgasse nieder. Am Bahnhof findet das Feuer in mehreren Kohlewagen Nahrung. Gewissenlose Elemente fallen über dort lagerndes Flüchtlingsgut her. Die Verbindung mit auswärts ist längst unterbunden. Am Mittwoch [= 11. April 1945] wird das Bahnhofsgebäude durch Brandbomben in helle Flammen gesetzt. Schwere Bomben treffen nachmittags wieder die obere Hauptstraße beim ‚Weißen Roß‘. Nachmittags werden die bahntechnischen Stellen und am Abend die zwei Eisenbahnbrücken sowie die Mainbrücke gesprengt, Zeitzünder zerreißen die unheimliche Stille. Aus den menschenleeren Gassen strebt noch da und dort ein Flüchtender nordwärts ins Freie. Die halbe Einwohnerschaft hat die Stadt verlassen. Rauchsäulen über Westheim, Wülflingen, Prappach und Römershofen verraten beiderseitige Artillerietätigkeit. Der Volkssturm hat sich schon in der Nacht zum Mittwoch [= 10./11. April] aufgelöst. Amerikanische Scheinwerfer tasten nachts aus Nordwest den neuen Frontabschnitt ab. Die letzte Nacht für die müden Haßfurter im feuchten stickigen Keller. Um Mitternacht stehen die amerikanischen Truppen vor dem Rathaus. Einige kleine Widerstandsnester können die Lage nicht mehr ändern. Früh vier Uhr [= 12. April] ist auch die obere Vorstadt in den Händen des Eroberers.“

Die meisten Haßfurter Bürger erlebten das Kriegsende in den Luftschutzräumen. *Winfried Hart*, der sich im Luftschutzbunker un-

ter seinem Elternhause aufgehalten hat, erinnert sich: „Es war gegen 4 Uhr oder 5 Uhr, als in dem Keller alle aus dem Schlaf geschreckt wurden. ‚Es brennt, es brennt‘, schrie jemand. Schlaftrunken rannte (...) [ich] nach oben – und blickte in etwa 20 Gewehrläufe. ‚Hands up!‘ Die Amerikaner waren da. Sie suchten im Keller nach versteckten Soldaten. Alle mußten im Garten antreten und wurden dann zur Polizeistation nebenan abgeführt, auch [mein] Vater Gottfried. ‚Es war wie bei einer Geiselnahme.‘ (...) Auf der Promenadenböschung lagerten die amerikanischen Soldaten. Plötzlich wurde einer von ihnen durch eine Granate verwundet (vermutlich selbst entzündet durch Unachtsamkeit). Die US-Soldaten glaubten aber an einen Hinterhalt. Sie nahmen einen Polizisten als Schutzschild und durchkämmten den Dachboden. Bis etwa 10.30 Uhr des 12. April wurde[n] (...) wir festgehalten. Selbst auf das Klo lief einer der Bewacher mit dem Gewehr mit. Von der Hauptstraße her hörte man das Rollen von Panzern und Lastern. Dann plötzlich waren alle Amerikaner weg. Sie durchkämmten die Stadt weiter von West nach Ost. (...) Wir konnten nach Hause zurück.“

*Josef Kehl* schließt seine Erinnerungen an den letzten Kriegstag in Haßfurt mit den Worten: „Die Morgensonne liebkost Turm und Kapelle und vergoldet die liebe, traute Stadt, die ein gütiger Schutzgeist bewahrt hat. (...) Vorsichtig fahren amerikanische Kraftwagen über die Alte Uchenhöfer Straße herein zum Tränkberg, wo unter Ölvernebelung und zeitgemäßer Erdbewegung eine Pontonbrücke den Weg nach Knetzgau-Bamberg vermittelt.“

Die auf beiden Seiten des Mains nach Bamberg weiter ziehenden amerikanischen Einheiten zerstörten auf ihrem Weg in die oberfränkische Bischofsstadt in Zeil einige Gebäude, beschossen und besetzten Eltmann und Dippach, in dem sieben ‚neugierige‘ Einwohner den Tod fanden.

Der Gesamtkapitulation der Wehrmacht gingen der Selbstmord Adolf Hitlers am 30. April 1945 und zahlreiche Teilkapitulationen auf den europäischen Kriegsschauplätzen voraus. In Flensburg residierte der von Hitler kurz vor seinem Selbstmord zum Reichs-

kanzler ernannte Großadmiral Karl Dönitz, dessen Ziel es war, möglichst vielen Wehrmachtssoldaten zu ermöglichen, in den Machtbereich der Westalliierten zu gelangen. So wartete er einige Tage ab, ehe er am Abend des 6. Mai Generaloberst Alfred Jodl mit dem Angebot eines separaten Waffenstillstands ins Hauptquartier der Westalliierten nach Reims schickte. Das Waffenstillstandsabkommen vom 7. Mai, die Kapitulation des Reiches, die am 8. Mai um 23.01 Uhr in Kraft trat, und die Aufhebung des Verdunklungszwanges am 17. Mai 1945 bilden die Eckdaten, mit denen der Zweite Weltkrieg mit all seinen Schrecken und Bedrückungen zu Ende gegangen ist.

### 3. Allgemeine Gesichtspunkte zum Kriegsende

Am 8./9. Mai 1945 war der Zweite Weltkrieg aber nur im europäischen Raum zu Ende gegangen. In Asien, dem aus unserer europäischen Sicht vermeintlichen Nebenschauplatz, führte erst der Abwurf amerikanischer Atombomben im September 1945 zur Kapitulation Japans und zum Ende des Zweiten Weltkrieges auf diesem Globus. Das Kriegsende war aber nur der Anfang weiterer Kriege und der Beginn eines vierzigjährigen ‚Kalten Krieges‘ der neuen Supermächte und ihrer machtpolitischen Blöcke.

Die tatsächliche Beendigung des Kriegszustandes erfolgte de facto nicht im Mai 1945, sondern durch die drei westlichen Besatzungsmächte erst am 9. Juli 1951 mit dem Ziel, der Bundesrepublik vermehrte Vollmachten in ihren inneren Angelegenheiten einzuräumen und um Deutschland letztlich wieder als vollkommene souveräne Nation herzustellen zu können.

Der Schritt vom Krieg zum Frieden bzw. das Spannungsverhältnis zwischen Befreiung und Besiegtwerden war für viele schmerzhaft und reinigend zugleich. Der im Jahre 1949 zum 1. Bundespräsidenten der Bundesrepublik gewählte *Theodor Heuss* äußerte sich im Parlamentarischen Rat anlässlich der am vierten Jahrestag der deutschen Kapitulation stattfindenden Verabschiedung des Grundgesetzes zu diesem Phänomen wie folgt:

„Im Grunde genommen bleibt dieser 8. Mai 1945 die tragischste und tiefste Paradoxie der Geschichte für jeden von uns. Warum denn? Weil wir erlöst und vernichtet in einem gewesen sind.“

Wie können wir heute verhindern, dass sich ein solches Drama wiederholt? Trotz der langen Friedensperiode seit 1945 sind die Millionen, die als Soldaten fielen oder als unschuldige Zivilisten im Bombenhagel umkamen, unvergessen und werden unvergessen bleiben. Gleiches gilt für die Millionen Juden, Entrechteten, Behinderten und politisch Verfolgten, die von den Nationalsozialisten missandelt und ermordet wurden. Es ist wichtig, dass wir niemals vergessen, was damals geschah. Deshalb stimme ich Herrn Bundespräsidenten Köhler zu, wenn er sagt, ein Schlussstrich wird nie gezogen. Ich interpretiere seine Worte dahingehend, dass die Erinnerung wach zu halten ist, damit alle, nicht nur die in der Politik Verantwortlichen, aus der Vergangenheit Lehren ziehen, um Vergleichbares schon in den Anfängen zu verhindern. Der Aufstieg, die Machtentfaltung und die Folgen des Nationalsozialismus in Deutschland dürfen nicht zu einem rein historischen Phänomen reduziert werden. Vor allem die Schrecken und Folgen des Zweiten Weltkrieges sind für uns alle Mahnung und Auftrag zugleich.

Wir leben seit 60 Jahren in Frieden, für viele unter uns ist der Zweite Weltkrieg ein historisches Ereignis, für andere ein Teil ihrer Vergangenheit, vielleicht ihrer geraubten Kindheit. Heute wissen wir – wie die europäische Integration zeigt –, dass Demokratie, Wohlstand, soziale Gerechtigkeit und Achtung der Menschenrechte die Basis für Frieden und Stabilität sind, und dass sie die Völker auch gegen ideologische Verführungen immunisieren. Der Friede und der materielle und kulturelle Reichtum, in dem wir heute leben dürfen, sind eindeutig Güter, die wir sorgfältig pflegen und erhalten müssen, indem wir uns gegen jegliche falsche politische oder lobbyistische Beeinflussung wehren. Dazu kann und muss jeder einzelne von uns beitragen, durch selbstständiges, verantwortungsbewusstes Denken und Handeln als mündige Bürger in einem geeinten Europa!

# Kriegsende und Neubeginn in Herzogenaurach 1944/45\*

von

Klaus-Peter Gäbelein

Es war Montagmorgen, der 16. April 1945. Ein grauer Aprilhimmel hing über Herzogenaurach. Über die Stadt war seit Samstag, 14. April, ein Ausgangsverbot für die Bürger verhängt worden. Die Amerikaner sollten sich aus Richtung Neustadt/Aisch der Stadt nähern. Es herrschte angespannte Ruhe, gerade einmal 14 Tage, nachdem man den Weißen Sonntag bei Fliegeralarm und der Bombardierung Nürnbergs erlebt hatte. Am Eichenbrünnlein, seit dem 1. Mai 1933 in ‚Adolf Hitler Brunnen‘ umbenannt, hatte man ebenso wie in der Würzburger Straße in Höhe der damaligen Maschinenfabrik Weiler auf die Schnelle noch je eine Panzersperre errichtet. Man hatte die Straße aufgegraben und Baumstämme quer gelegt, um die US-Militärkolonnen aufzuhalten.

Eben an jenem Morgen war *Liesl Fritz* auf dem Weg von ihrer Wohnung zum Milchgeschäft, um für ihre beiden Kinder Milch zu holen. Frau *Fritz*, eine gebürtige Bambergerin, war vor dem Krieg mit ihren Eltern nach den USA ausgewandert. Da sich ihr Mann während des Krieges in Deutschland aufhielt, war sie ihm bei Kriegsende nachgereist. Über Spanien, dem französischen Le Havre und Saarbrücken war sie mit dem vorletzten Schiff, das aus den USA auslaufen durfte und auf dem sich nur Frauen und Kinder befanden, aus den Staaten ausgewandert. Mit ihrer vierjährigen Tochter und dem zwei Jahre alten Sohn hatte sie in Herzogenaurach eine Bleibe gefunden.

Als *Liesl Fritz-Christgau* also mit ihrem Milchtopf unterwegs war, kam im Steinweg ihr Onkel auf sie zu. Er war in Begleitung eines ihr unbekanntes Mannes. (Es war der frühere und spätere Bürgermeister *Dr. Valentin Fröhlich*). „Liesl, du musst mit, die Amerikaner kommen“, lautete die Aufforderung des Onkels, der wusste, dass die *Liesl* eine der wenigen HerzogenauracherInnen war, welche

die englische Sprache beherrschte. „Ich kann nicht mit, meine Kinder warten doch auf mich“, war ihre Antwort. Doch die beiden Männer ließen sie nicht mehr los, weil sie die junge Frau zum Dolmetschen brauchten. Frau *Fritz-Christgau* erzählte mir vor zehn Jahren: „Wir sind dann vom Steinweg rauf in den Hernbuch, da haben die Leute an den Fenstern gestanden und haben gerufen: ‚Geht zurück, die Amerikaner kommen beim Weiler‘.“ Daraufhin gingen die Drei über die Goethestraße zur Würzburger Straße, wo sie auch schon die ersten Panzer sahen.

## *Auf dem Panzer*

Als sich die Maschinengewehre und die Panzerrohre drohend auf Frau *Fritz-Christgau* richteten und die Amerikaner immer näher rollten, forderte die ‚Amerikaner-Liesl‘, wie Frau *Fritz* später von den Herzogenaurachern genannt wurde, die US-Soldaten auf: „Halt, don't shoot!“ (Halt, nicht schießen!). Nach ihrer Auskunft haben sie geantwortet: „Okay“, und die *Liesl* hat mir weiter erzählt: „Dann habe ich mich auf den Panzer setzen müssen. ... und dann macht der im Panzer die Luke auf und schaut rauf zu mir und ich sag' zu ihm: ‚Oh, you must need a shave! (Du solltest dich einmal wieder rasieren!) Die Reaktion des Amerikaners: ‚Damned, that's a Yankee!‘ (Verdammt, ein Yankee! (Spitzname für die Einwanderer in den Neu-England Staaten)). Als die *Liesl* später gefragt wurde, woher sie denn aus den USA käme, antwortete sie: „Aus New York City“. Von diesem Augenblick an hatte sie bei den Amerikanern nur noch den Spitznamen ‚die New York‘. Die ‚New York‘ sollte in den kommenden Wochen und Monaten noch häufig benötigt werden, denn in US-Kreisen waren nur wenige deutschsprachige Offiziere; es waren vor allem aus Deutschland emigrierte Juden, die ab 1933 ausgewandert waren.